

S. 129/130 Kopie a Fridolf 25.7.92



Ascher Heimatbrief



ilide
bajel
25.7

Folge 16

München, 30. August 1958

10. Jahrgang

Hundertweller Artikel! Schaden an der Persönlichkeit

Von Irmgard R.

Es ist uns Heimatvertriebenen immer bewußt, wieviel Nachteile die Austreibung hatte: Verlust des Eigentums, Trennung von Verwandten und Freunden, berufliche Schwierigkeiten — viele Ältere mußten den erlernten Beruf aufgeben, bei den Jüngeren litt oft die Ausbildung unter den schlechten finanziellen Verhältnissen — und anderes mehr. Aber ich habe den Eindruck, daß wir kaum daran denken, daß wir mit dem Heimatland nicht nur eine Fülle Erinnerungen verloren haben, sondern auch einen Teil von uns selbst.

Seit Jahrhunderten sind die deutschen Stämme einschließlich der jetzt vertriebenen in bestimmten Gegenden ansässig, und die ererbten Eigenschaften der Menschen wurden während dieser Zeit von Landschaft, Klima und Geschichte geprägt. Waren vorher schon Unterschiede zwischen den Stämmen vorhanden, so wurden sie dadurch vertieft. Ich sehe das deutlich beim Vergleich der Bewohner meines alten Wohnsitzes *Asch* und meines neuen in Rheingau. Unter anderen Lebensbedingungen entwickelte sich am Rhein ein ganz anderer Menschenschlag. Der Boden ist hier fruchtbarer, das Klima viel milder und trockener, demzufolge sind Flora und Fauna für uns ungewohnt. Hauptteil der Landwirtschaft ist hier der Weinbau, was sich auch wieder auf die Menschen auswirkt. Geschichte, Religion und leicht französischer Einschlag entfernen den Rheingauer ebenfalls von unserer Art. Natürlich wirken sich diese äußeren Einflüsse auf alle Menschen eines Gebietes aus, so daß die Bewohner unter sich recht ähnlich sind und sich leichter verstehen. Die Unterschiede zwischen Menschen verschiedenen Schläges sind oft recht fein, dafür berühren sie mehr das Innerste.

Wir sind nun in verwandten, aber doch anders gearteten Zonen verstreut. Wir wollen hier weiterleben, was bleibt uns da anderes übrig, als sich der neuen Umgebung anzupassen. Mit Absicht und unwillkürlich schreitet dieser Vorgang laufend fort. Aber wir spüren den Mangel, der dieser Angleichung anhaftet: sie bleibt nur Stückwerk. Manche Eigenschaften unserer jetzigen Nachbarn sind uns nach wie vor fremd, und umgekehrt werden wir immer in Vielem unverstanden sein. Das fällt besonders auf, wenn wir mit Menschen aus der Heimat zusammen sind. Wir können reden, wie es uns einfällt, müssen es nicht erst sowohl in der Sprache als auch im Sinn der Mentalität der Einheimischen entsprechend „übersetzen“. Allerdings werden uns auch diese Übertragungen immer geläufiger, wir entfernen uns durch diese Maßnahmen aber von unserem eigenen Ich (das auszuleben ja mit der Hauptsinn unseres Daseins ist). So manches von unserer Persönlichkeit wird verschüttet, allmählich so tief, daß es kaum noch zugänglich ist.

Das ist eine Sache, die nur uns angeht: Wir leben immer intensiver mit dem anderen Stamm zusammen; war es am Anfang nur

Amnestie beendet Bory-Strafsache

Das seit Jahren laufende und von unseren Landsleuten mit größter Aufmerksamkeit verfolgte Strafverfahren gegen den 50jährigen Gustav Krögl aus Asch fand jetzt durch einen Beschluß der Strafkammer des Landgerichts Hof einen überraschenden Abschluß. Es wurde auf Grund der Bundesamnestie vom 31. 12. 1949 eingestellt. Mit der gleichen Begründung beendete die Strafkammer das Verfahren gegen den 60jährigen Gustav Fritsch, während in Sachen des mitbeschuldigten 70jährigen Ferdinand Modrak die Strafverfolgung überhaupt als unbegründet abgesetzt wurde.

Die in Anwendung getretene Bundesamnestie, durch welche Gustav Krögl vor einer sonst wohl sicheren Verurteilung gerettet wurde, weil er „hinreichend verdächtig erschien, 34 Verbrechen der Freiheitsberaubung mit Todesfolge und 22 Verbrechen der schweren Freiheitsberaubung“ begangen zu haben, ordnet an, daß Strafverfahren ohne Rücksicht auf die Art und Höhe der zu erwartenden Strafe einzustellen sind, soweit sie Handlungen auf politischer Grundlage betreffen, die nach dem 8. Mai 1945 begangen wurden und auf die besonderen politischen Verhältnisse zurückzuführen sind.

Der Einstellungsbeschluß der Hofer Strafkammer umfaßt 45 Schreibmaschinenseiten. Er nimmt als erwiesen an, daß Krögl „wegen seiner jüdischen Abstammung und seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei im Jahre 1945 schwersten Verfolgungen ausgesetzt war“ (?) und als führendes Mitglied des Ascher Antifa-Komitees nach dem Einmarsch der Amerikaner in Asch als Chef einer politischen Polizei eingesetzt wurde. Damals war er dem amerikanischen Militärgouverneur unterstellt. In dieser Eigenschaft arbeitete Krögl auch mit jenen Tschechen zusammen, die nach und nach die Spitzen der Verwaltung in Asch besetzten.

durch die Bekannten, so wird nach und nach auch die Familie betroffen durch „Mischehen“. So gehören unsere Nachkommen — falls wir nicht bald die Heimat zurück erhalten — diesem Land hier an, da ihre Anlagen, die sie von uns haben, durch Umgebung und fremdes Blut dauernd unterdrückt und vermindert werden.

Gewiß ist die Entfernung von der Heimat weder ein lebensgefährliches noch ein neues Problem. Zum Beispiel ist es unserem Schicksal ähnlich, wenn Stämme ihren Wohnsitz wechselten oder wenn einzelne Familien auswandern. Doch bestehen in diesen Fällen im Verhältnis zu uns Vorteile: bei den Völkern blieben die verwandten Menschen zusammen, die Auswanderer haben meist die Möglichkeit, in die unveränderte Heimat zurückzukehren.

Warum sollen wir nicht einfach versuchen, in der neuen Umgebung aufzugehen? Selbst wenn es uns gelänge, so würde das neben dem erwähnten innerlichen Verlust auch

Am 8. Juni 1945 ließ Krögl etwa 100 Deutsche aus Asch, Roßbach und Neuenbrand, die auf einer Liste standen, von seiner politischen Polizei vorladen. Der Mitangeschuldigte Fritsch führte die Vorgeladenen zu Krögl oder dessen Stellvertreter Trapp, wo sie über ihre politische Vergangenheit vernommen wurden. Krögl entschied dann darüber, ob die Betreffenden festzunehmen seien oder nach Hause gehen könnten. Die Festgenommenen wurden von bewaffneten Angehörigen der tschechischen Revolutionsgarde abgeholt und inhaftiert, nachdem sie vorher ihrer Wertsachen beraubt und mißhandelt worden waren.

Während zunächst Angehörige der „politischen Polizei“ Krögl's die Bewachung der Festgenommenen durchführten, übernahmen später schwerbewaffnete Angehörige der tschechischen Revolutionsgarde diese Aufgabe. 56 Deutsche mußten sich da mit dem Gesicht zur Wand stellen und jede zweite Viertelstunde mit erhobenen Armen ausharren. Den gleichzeitig erfolgenden sonstigen Quälereien war in besonders brutalem Maße der 18jährige Hermann Henne wald ausgesetzt, bei dem man versuchte, mit einer Zigarette ein Hakenkreuz in die Hand zu brennen; außerdem wurde er gezwungen, sich mit anderen Gefangenen zu ohrfeigen. Krögl und seine Untergebenen hatten sich an den Mißhandlungen nicht beteiligt.

Nach Mitternacht erhielt Ferdinand Modrak den Auftrag, zwei Omnibusse zu besorgen. Zwischen 5 und 6 Uhr früh wurden die Festgenommenen von tschechischen Gardisten aus den Luftschutzkellern geholt, ihrer Wertsachen vollends beraubt, mit Gewehrkolben und Knüppeln im Laufschrift über den Hinterhof getrieben, auf die von Modrak „organisierten“ Autobusse verladen und über Eger, Plan, Mies nach Pilsen transportiert.

eine Zerstörung von Kräften, die in dieser fremden Atmosphäre keine Tätigkeit finden, und von Werten, die eben nur unserem Stamm eigen sind, bedeuten. Selbstverständlich sind wir weder besser noch schlechter als andere Stämme. Aber wenn unsere Vorfahren, die andere nicht haben, untergehen würden, so wäre das eine Verarmung für das ganze Volk, die von dem Verlust der vielen Quadratkilometer Land, der Industrie und den Kunstschätzen leider unberechtigt in den Schatten gestellt wird. Jedenfalls ist das ein weiterer Grund, um die Heimat zu kämpfen: wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht dazu.

Auch wenn es vielen von uns wirtschaftlich und gesellschaftlich ungefähr wieder so gut geht wie zu Hause, so sollten wir nicht vergessen, das Stück Heimat in unserem Wesen zu pflegen, ob es bequem ist oder nicht. Wenn wir das nicht tun, wird unsere Persönlichkeit beschädigt. Bleiben wir also uns und der Heimat treu, auch wenn der Rahmen fehlt, in den wir passen.

war
mit
uns
eing
Nier

Herzvolle Gedanken!

DIE HÖLLE VON BORY

Die Einwände von US-Streifen verstand die tschechische Begleitmannschaft mit Ausreden zu zerstreuen. Nachdem es weder in Eger noch in Pilsen gelang, die Gefangenen in den dortigen Kreisgerichtsgefängnissen unterzubringen, wurden sie in die Verbrecher-Haftanstalt „Bory“ in Pilsen eingeliefert. Hier begann für die Verhafteten eine entsetzliche Leidenszeit, über welche der „Ascher Rundbrief“ seinerzeit in allen ihren furchtbaren Einzelheiten berichtet hatte. An den Mißhandlungen beteiligten sich nicht nur Aufseher, sondern auch Sträflinge. Mit Knüppeln und Gummischläuchen wurden die Zusammengebrosenen so lange geschlagen, bis sie sich wieder erhoben. In den Zellen mußten sie sich nackt ausziehen und wurden verprügelt; manche unternahm Selbstmordversuche. Am 10. Juni wurde ihnen zum ersten Male kärgliche Nahrung verabreicht.

Am Montag, den 11. Juni 1945, wurde eine Reihe von Deutschen in die Kellerräume der Strafanstalt geführt und fürchterlich mißhandelt. Je zwei Inhaftierte waren jeweils im Raum anwesend. Während der eine zusehen mußte, wurde der andere vollkommen ausgezogen auf eine Holzpritsche gelegt und von sechs bis acht Strafgefangenen mit Stöcken, Stahlruten und Gummiknüppeln so lange geschlagen, bis er blutüberströmt und bewußtlos war. Der Bewußtlose wurde von der Pritsche heruntergeworfen, mit Wasser begossen, erneut geschlagen und dann in einen Nebenraum geworfen. Teilweise mußten die Mißhandelten wegen der erlittenen Verletzungen in die Zellen zurückgetragen werden.

Am nächsten Tag wurden die Mißhandlungen von dem Leiter des Zuchthauses verboten. Statt dessen wurden die Deutschen aber auf sogenannte „Judenkost“ gesetzt, die völlig unzureichend war und Krankheiten wie Typhus, Ruhr, Kreislaufstörungen und anderes zur Folge hatte. Völlig ungenügend waren auch die sanitären Verhältnisse und die ärztliche Betreuung; in den Zellen wimmelte es von Ungeziefer.

Fünf Deutsche, die am 8. Juni festgenommen wurden, starben im Anschluß an die Mißhandlungen. Weitere sieben Personen erlitten infolge der Mißhandlungen in der Folgezeit den Tod und 22 Verhaftete starben an verschiedenen schweren Krankheiten, die durch unzureichende Ernährung, mangelhafte sanitäre und ärztliche Verhältnisse und körperliche und seelische Qualen ausgelöst worden waren. Nur 22 der am 8. Juni Inhaftierten kamen mit dem Leben davon; einige leiden noch heute unter den Folgen ihrer Haftzeit.

DIE ENTSCHEIDUNG DER STRAFKAMMER

Jahrelang hatte sich die Staatsanwaltschaft Hof mit der Beschaffung und Sichtung belastenden und entlastenden Materials befaßt. Sie hielt nach ihrem Ermittlungsergebnis Krögl, Modrak und Fritsch für schuldig, aus Rache, Haß und politischem Fanatismus die Tötung der grausam ums Leben gekommenen Deutschen angestrebt zu haben und erhob deshalb Klage zum Schwurgericht. Dazu stellt die Strafkammer nun fest: An jenem 8. Juni 1945 habe allein die amerikanische Militärregierung Verhaftungen vornehmen lassen dürfen. Die an jenem Schreckenstag durchgeführte Verhaftungsaktion sei mit Sicherheit von den Tschechen ausgegangen, die dazu keinerlei Befugnis gehabt hätten. Krögl und Fritsch haben das nach Meinung der Strafkammer gewußt. Krögl hätte den Anordnungen der Tschechen, so wird gefolgert, nicht nachzukommen brauchen, da er allein im Auftrag und im Dienst der amerikanischen Besatzungsmacht zu handeln hatte. Außerdem haben die Ermittlungen einwandfrei ergeben, daß Krögl allein die Festnahmen angeordnet hat. Es ist aber nach Ansicht der Hofer Strafkammer nicht mit Sicherheit

zu klären, was durch die Festnahmeaktion hatte bezweckt werden sollen. Sowohl Krögl als auch Fritsch hätten mit einem längeren Freiheitsentzug der Verhafteten gerechnet. Es sei aber mehr als fraglich, ob sie vorausgesehen hätten, welches Los den Verhafteten tatsächlich drohte. Nach Meinung der Richter ist nicht einmal nachzuweisen, ob Krögl damals schon gewußt hat, wohin die Verhafteten gebracht werden sollten. Ebenso wird es als zweifelhaft bezeichnet, ob einer der Angeschuldigten persönlich die Mißhandlungen der Deutschen in dem von den Tschechen bewachten Keller wahrgenommen hat. Zwar soll Krögl geäußert haben: „Ihr seht Asch nie wieder!“, doch ist ihm der Gebrauch dieser Äußerung nicht klar nachzuweisen. Das Gericht hält es für durchaus möglich, daß es sich um eine der von Krögl häufig gebrauchten zynischen Bemerkungen handelte, mit denen er Personen einschüchterte, die mit ihm zu tun hatten. Wörtlich heißt es in dem Beschluß der Strafkammer: „Die bei Krögl zutage tretenden Gehässigkeiten sind einem Zuge seines Charakters zuzuschreiben. Er gefiel sich darin, Menschen, die in seine Gewalt kamen, zu erschrecken und zu bedrohen; daß er eine Verwirklichung seiner Drohung wollte, ist nicht nachzuweisen.“

So kam die Strafkammer zu dem Schluß, es könne nicht bewiesen werden, daß einer der Angeschuldigten durch seine Mitwirkung an der Festnahmeaktion den Tod eines Verhafteten vorausgesehen, gewollt oder in Kauf genommen habe. Wenn auch mit Sicherheit zu sagen sei, daß die 34 in Bory gestorbenen Ascher ermordet worden sind und daß ebenso gegen die Überlebenden Mordversuche unternommen worden sind, können diese Taten nicht den Angeschuldigten zur Last gelegt werden. Krögl und Fritsch seien jedoch hinreichend verdächtig, 34 Verbrechen der Freiheitsberaubung mit Todesfolge und 22 Verbrechen der schweren Freiheitsberaubung

schuldig zu sein. Dafür hätten sie sich auch strafrechtlich zu verantworten. Jedoch fallen ihre Taten unter die Bundesamnestie vom 31. Dezember 1949, die anordnet, daß Strafverfahren ohne Rücksicht auf die Art und Höhe der zu erwartenden Strafe einzustellen sind, soweit sie Handlungen auf politischer Grundlage betreffen, die nach dem 8. Mai 1945 begangen und auf die besonderen politischen Verhältnisse zurückzuführen sind.

Bezüglich des Ferd. Modrak heißt es weiter in dem Strafkammer-Beschluß, es sei nicht erwiesen, daß dieser die Widerrechtlichkeit der Festnahmeaktion vom 8. Juni 1945, an der er zufällig teilnahm, erkannte oder mit der Möglichkeit der Widerrechtlichkeit rechnete sowie einen die Haupttaten fördernden Beitrag leistete. Damit scheidet für ihn die Annahme einer wissentlichen Beihilfe aus. Ferdinand Modrak wurde daher außer Strafverfolgung gesetzt.

Die Verbrechen von Bory bleiben also weiterhin ungesühnt, weil die unmittelbaren Täter der deutschen Justiz nicht unterstehen, jener Mann aber, der diesen Tätern die Opfer lieferte, seit Jahren die Freiheit und Rechtsstaatlichkeit der Bundesrepublik genießt, in die er ausgewandert, als seine „großen“ Zeiten drüber vorbei waren. Wir sagen *Rechtsstaatlichkeit* — und daher nehmen wir auch den Einstellungsbeschuß der Hofer Strafkammer zur Kenntnis, die nach Wortlaut und Vorschriften des Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung zu der für Krögl so günstigen Entscheidung kam. Er wird ja jetzt vielleicht darüber nachdenken, was ihm geschehen wäre, wenn der Fall umgekehrt läge: Nämlich, wenn er Dutzende von Tschechen in ein deutsches KZ gebracht hätte, diese dort in der gleichen Weise wie unsere Landsleute in Bory umgebracht worden wären und Krögl dann der tschechischen Justiz in die Hände gefallen wäre.

Kurz erzählt

TSCHECHISCHE BAU-SORGEN

„Aufbau und Frieden“ schreibt: „Die Nichterfüllung der Wohnbauplans erschwert die Stabilisierung der Arbeitskräfte und den Zugang neuer Arbeiter in die schwächer besiedelten Gebiete. Wir bauen zu teuer und zu langsam. Die Hauptursache dafür sieht das Zentralkomitee der Partei darin, daß das Niveau der Leitung niedrig und die Arbeitsorganisation unzureichend ist, was sich sowohl auf das Ministerium für Bauwesen wie auf die Bauunternehmen und die Bauplätze selbst bezieht. Arbeitskräfte und Mittel werden zu sehr zersplittert, die Arbeitszeit ungenügend ausgenutzt. Wenn die Aufgaben nicht rechtzeitig aufgeschlüsselt werden, wissen die Bauarbeiter nicht, was von ihnen verlangt wird, welchen Termin sie einhalten müssen und welche Entlohnung sie zu erwarten haben. Der Materialnachschub ist oft nicht sichergestellt, und das verschlechtert die Arbeitsmoral. Die Bautätigkeit darf auch im Winter nicht zum Stillstand kommen. Die Kreisnationalausschüsse und Kreis-Bauunternehmen haben vor allem dafür Sorge zu tragen, daß der Wohnbau planmäßig verläuft und die modernste Technik angewendet wird. Eine der großen Reserven unseres Bauwesens ist die ungenügend ausgenutzte Arbeitszeit. Praktisch wird auf allen Bauten nur in einer Schicht gearbeitet und außerdem gibt es viele überflüssige Zeitverluste, die oft schnell beseitigt werden könnten. Jedes Bauunternehmen, jeder Lieferbetrieb, aber auch jeder Bau- und Hilfsarbeiter können auf ihre Weise dazu beitragen, die Organisation der Arbeit auf unseren Bauten zu verbessern, damit der Bauplan rechtzeitig erfüllt wird.“

Einer in Teplitz gastierenden Spielgruppe „Frisher Wind“ war es gestattet, in kaba-

retistischer Form die Zustände im tschechi-

ENTLASSUNG VON SPITZENKRÄFTEN

Im Zusammenhang mit der noch immer in Gang befindlichen Reorganisation der tschechoslowakischen Wirtschaftsverwaltung sind in letzter Zeit auch viele bisher für unentbehrlich gehaltene deutsche Experten der Textil- und Glasindustrie aus ihren leitenden Posten entlassen und durch „verlässliche“ tschechische Parteigenossen ersetzt worden. Die Entlassenen, auf deren politisches Bekenntnis man bislang keinerlei Wert gelegt hatte und von denen man eine gründliche Einarbeitung tschechischer Kräfte erwartete, dürfen künftig nur noch mit manueller Arbeit beschäftigt werden. — Wie in allen Industriezweigen, waren im April auch im Kohlenbergbau führende Beamte entlassen worden, die als politisch unzuverlässig beurteilt worden waren. Da als Folge davon vor allem im Ostrau-Karviner Kohlenbecken benutzende Fehlleistungen auftraten, wurde bei der Vereinigung dieser Gruben jetzt ein „technisch-ökonomischer Rat“ geschaffen, der Vorschläge zur Wiederherstellung der in den vergangenen Jahren erzielten Produktivität



ausarbeiten soll. Zu Mitgliedern des neuen Rates wurden *alle* im April als „unzuverlässig“ entlassenen Spitzenbeamten ernannt.

Die Steuervergünstigungen

Die „Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft“ hat jetzt eine Erläuterung der auf Grund des am 23. Juli 1958 in Kraft gesetzten Steueränderungsgesetzes geltenden Vergünstigungen für Vertriebene und Flüchtlinge veröffentlicht. Über die wesentlichsten Vergünstigungen heißt es u. a.: Die Bewertungsfreiheit für bewegliche Wirtschaftsgüter (§ 7a EStG) läuft am 31. 12. 1958 aus, d. h. die beweglichen Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens müssen bis zu diesem Zeitpunkt angeschafft oder hergestellt sein. Eine zeitliche Verlängerung dieser Bestimmung erfolgt nicht. — Die Bewertungsfreiheit für Fabriksgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgebäude (§ 7e EStG) ist bis Ende 1961 verlängert. Der Aufrechterhaltung dieser Bestimmung wird im Zuge der Konsolidierung der Vertriebenen-Unternehmungen große Bedeutung beigemessen. — Die Steuerbegünstigung des nicht entnommenen Gewinns (§ 10a EStG) ist bis zum Veranlagungszeitraum 1961 verlängert worden. Vom 1. 1. 1959 bis Ende 1961 können aber die Betriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge nicht mehr, wie 1956 bis 1958 insgesamt 75%, sondern nur noch 50% — höchstens 20 000 DM — des nicht entnommenen Gewinns steuerbegünstigt in Anspruch nehmen.

Vom Wohnungsbau

Wie eine Ausarbeitung des Bundesvertriebenenministeriums ergibt, sind im Vorjahr insgesamt 35,2% der im Jahre 1957 im Rahmen des öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbaus errichteten 279 465 Wohnungen an Vertriebene vergeben. Weitere 16% wurden Sachgeschädigten und Evakuierten und 5,9% Zugewanderten, also Sowjetzonenflüchtlingen zugewiesen. Der Vergabesatz aber differiert in den einzelnen Bundesländern ganz erheblich. So z. B. erhielten in Schleswig-Holstein die Vertriebenen 66,6% aller neu erstellten Wohnungen, in Niedersachsen 55,1%, in Bayern 45% und in Hessen 43% der sozial geförderten Wohnungen. In allen übrigen Ländern liegt der Anteilssatz unter dem Durchschnitt von 35,2%.

Bedenklich erscheint, daß auch im Vorjahr wieder von diesen insgesamt im sozialen Wohnungsbau erstellten 279 465 Wohnungen 43,8% an „sonstige“ Personengruppen vergeben wurden, zu denen in erster Linie Nichtbevorrechtigte, Besatzungs- und Kasernenverdrängte, politisch und rassisch verfolgte, Schwerbeschädigte und Spätheimkehrer gezählt werden. Im Hinblick auf die im sozialen Wohnungsbau primär bevorrechtigten Personengruppen wird dieser Satz den auch vom Bundestag vertretenen Erfordernissen einer gerechten Wohnraumverteilung offensichtlich nicht gerecht.

Auszeichnung für das Falkenauer Revier

Es hat in der Tschechoslowakei große Beachtung gefunden und wurde als eine politische Geste gewertet, daß in diesem Jahr zum „Tag der Bergarbeiter“ das Falkenauer Braunkohlenrevier durch einen wahren Ordenssegen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurde. Es gab insgesamt 163 Auszeichnungen für die „besten Mitarbeiter“ der Vereinigung der Braunkohlengruben und Brikketfabriken in Falkenau. Unter den Ausgezeichneten befinden sich zahlreiche Deutsche; auf vielen Gruben sind mehr Deutsche als Tschechen, Slowaken und Angehörige anderer Nationen ausgezeichnet worden. Das Falkenauer Revier gilt als das „deutsche Revier“ in Böhmen (ein weiteres deutsches Revier in der Tschechoslowakei ist das Braunkohlenrevier von Krickerhau in der Slowakei), Vorsitzender des Gewerkschaftsrates in Falkenau ist seit Jahren der deutsche Gewerkschafter Bloch, auch der Falkenauer Ortsvorsitzende ist ein Deutscher. Die Pra-

ger Zeitungen haben bei diesem Ordenssegen hervorgehoben, daß das Falkenauer Revier seit dem Kriege jedes Jahr regelmäßig das Fördersoll überschritten habe und sich somit diese Auszeichnung verdient habe.

Die Juden in der CSR

Auf einer dieser Tage in Prag stattgefundenen Tagung des Kaderbüros der tschechischen KP hat der stellvertretende Ministerpräsident V. Kopecky ein längeres Referat über die Situation der Juden innerhalb der Partei gehalten und dabei festgestellt, daß bis zum Prozeß gegen Slansky sowohl die Zahl der jüdischen Funktionäre, wie auch deren Einfluß ständig zugenommen habe, daß danach aber und bis zur Stunde rund 90% aller dieser jüdischen Funktionäre aus der Parteiführung ausgeschlossen worden seien. Kopecky legte großen Wert darauf, daß diese Haltung der Parteiführung nach außen hin in keiner Form zum Ausdruck kommen soll, meinte aber, daß die jetzige Tendenz gesund und deswegen zu billigen und weiter zu verfolgen sei. Als wesentlichste Begründung für diese Einstellung gab Kopecky an, es habe sich hundertfach bewiesen, daß die Verbindung jüdischer Funktionäre zu ihren Stammesbrüdern im westlichen Ausland deren eigene Haltung stark beeinträchtigt und sie damit zu einer Gefahr für die innere Disziplin der Partei werden lasse. „Es ist daher unumgänglich, auch den Rest der jüdischen Kommunisten aus der Führung der Partei zu beseitigen und jene noch genauer zu beobachten und zu kontrollieren, deren Ausscheiden vorerst als unzweckmäßig angesehen werden muß.“

Rentenbemessung nach politischer Einstellung

Die politische Einstellung und die Einhaltung der sogenannten „kommunistischen Moral“ werden künftig auch für die Bemessung der Renten ausschlaggebend sein. Wie der Präsident des Staatlichen Institutes für die soziale Sicherstellung vor Pressevertretern in Prag mitteilte, seien bei den Rentenfestsetzungen bisher Differenzierungen gemacht worden, wie sie für eine klassenbewußte kommunistische Gesellschaft völlig untragbar seien. Fälle, in denen ehemals selbständige Unternehmer höhere Renten erhielten, wie Arbeiter, die 20 und mehr Jahre in einem Betrieb tätig waren, werde es künftig nicht mehr geben, ohne Rücksicht darauf, was der Einzelne eingezahlt haben mag. Um auf diesem Sektor „gerechte“ Maßstäbe zur Geltung zu bringen, würden künftig bei der Festsetzung aller Renten, der Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenrenten, bei den örtlichen Nationalkomitees „Kommissionen für die soziale Sicherstellung“ eingerichtet, deren Aufgabe es sei, die von den „Werkstätigen“ in den Betrieben vorgeprüften Rentenanträge zu kontrollieren und die Renten selbst zur Auszahlung freizugeben. Neben Arbeitsjahren, Leistungen im Betrieb usw. müßten künftig für die Festsetzung der Renten vor allem die politische und „moralische“ Haltung des Betroffenen ausschlaggebend sein.

Leitung durch die CSR

Der staatliche Betrieb „Plynostav“ in Pardubitz wurde von der Prager Regierung beauftragt, die Vorbereitungen für den Bau einer Rohrleitung von der sowjetisch-tschechoslowakischen Grenze bis in die Gebiete Westböhmens zu treffen. Das Pardubitzer Unternehmen hat von sowjetischen Fachleuten technische Unterlagen über den Bau und die Trasse der Pipeline erhalten. Die Leitung soll 960 km lang werden und aus 2 parallel laufenden Rohrleitungen bestehen. Pardu-

bitzer Techniker haben der Regierung versprochen, täglich 1 km Rohrleitung zu legen. Die Sowjetunion wird einen automatischen Rohrleger liefern, der innerhalb von 100 Sekunden das Bett für 2 Rohre in der gesamten Rohrlänge ausbaggert; ferner fahrbare Kräne und die Dokumente über alle neuen Erfahrungen für den Bau von Pipelines.

*

Vom 27. Juli bis 3. August 1958 trafen sich an die 400 heimatvertriebene sudeten-deutsche Burschen und Mädchen der Jungen Aktion (einer Untergliederung der kathol. Ackermann-Gemeinde) aus dem gesamten Bundesgebiet auf Burg Rothenfels am Main zu ihrer diesjährigen Bundeswoche. Berufstätige und studierende junge Menschen von 16—25 Jahren haben eine Woche ihres Urlaubes bzw. der Ferien dazu verwendet, sich über ihren geistigen Standort in gemeinsamem Bemühen Klarheit zu verschaffen. Neben vielen anderen Veranstaltungen gab es einen Dichterabend mit Bruno Brehm.

Dem ungenannten Einsender der *Festschrift* des Ascher Natur- und Kulturhistorischen Vereins aus dem Jahre 1910 sei hiermit Dank gesagt. Er wollte wissen, ob er uns damit eine Freude gemacht habe. Natürlich hat er das; und die *Festschrift* wird Bestandteil des Ascher Archivs werden.

Die Ascher staatlichen Textilbetriebe (Ohara, Tosta, Krajka) hatten heuer gemeinsamen vierzehntägigen Betriebsurlaub. Viele blieben zu Hause und bevölkerten den neu errichteten Badeplatz im Wiesental, ebenso „das sehr beliebte Schwimmbad Studanka“. (Da mit Studanka Thonbrunn gemeint ist, handelt es sich also wahrscheinlich um den neuen Teich.) Die Ascher Schuljugend wurde in ein Zeltlager nach Südböhmen gebracht. Für die Kinder, die nicht daran teilnehmen konnten, schlug man im Obstgarten des „Hauses der Pioniere“ in Asch Zelte auf, in denen diese Daheimgebliebenen drei Wochen lang kempieren konnten.

Der jüngste Taferl-Träger von *Rehau* war jener der Heimatgruppe Ansbach. Der kleine Hausner-Hansi aus Leutershausen freute sich schon wochenlang darauf und hielt dann den ganzen Festzug wacker durch, geschmückt mit einem extra für ihn verfertigten Schützenhut. Das größte Ereignis für ihn war aber die Grenze und der Blick zum Bismarkturm, von dem ihm seine Oma, Frau Friedl Hausner, schon so viel erzählt hatte.

Rehauer Nachklänge

Im „*Rehauer Tagblatt*“ war einige Tage nach dem Ascher Großtreffen, über das die Zeitung sehr ausführlich berichtete, noch nachstehender Rückblick zu lesen:

„Das große Treffen ist vorüber. Die Omnibusse und Pkw rollten von Rehau aus wieder den Wohnsitzgemeinden zu, es sind nur noch wenige Besucher, die von der überwältigenden Masse der Ascher und Rosbacher Landsleute hier verweilen, um bei Verwandten einige Urlaubstage zu verbringen. Mit den Tagen des Abstandes von den festlichen Tagen kann man auch viel besser Bilanz darüber ziehen. Es ist klar, daß das große Heimattreffen allen Teilnehmern wieder für 2 Jahre das große Erlebnis war, Kontakte schuf und viele Erinnerungswerte Stunden, von denen man sehr lange zehren wird. Die *Rehauer Tage 1958* werden nun weit in den Landen von Aschern besprochen — und dabei ist sicher, daß Rehau wieder eine sehr gastfreundliche Stadt war.

Die Frage, wieviel eigentlich auswärtige Besucher während der Festtage in Rehau weilten, ist gar nicht leicht zu beantworten. Lediglich um die Zeit des Festzuges schätzte man die Zahl auf 8000 bis 9000. Damit ist schon so gut wie erwiesen, daß das Treffen 1958 dem von 1954 in nichts nachstand. Wer

3 Richter Bitter 433
schmeckt und hilft!

das Bild der „Massen“ noch vor sich hat, der wird bestätigen, daß das in Rehau nur zum „Ascher und Roßbacher Treffen“ zustandekommt. Die Vermittlungsstelle der SL im Landratsamt Rehau konnte Gäste in 600 Unterkünfte einweisen. Eine ganze Anzahl übernachtete in Massenquartieren in Schulen. Weiter waren viele Hotel- und Gasthofmöglichkeiten in Rehau und Hof, in Selb, Schönwald und Schwarzenbach ausgenutzt worden. In zahlreichen befreundeten Familien waren Ascher und Roßbacher in Quartier, wenn es meist auch sehr beengt zuging. Es wurden uns berichtet, daß in einem Fall in einer Rehauer Familie 13 Gäste, in einer weiteren 17 (!) Gäste nächtigten.

Selbstverständlich brachte der Massenbesuch für die meisten Gasthäuser und Hotels, soweit sie zentral liegen, einen ständigen Zulauf. Der Getränkeausschank war beachtlich, nicht minder die Abgabe von Mittagessen und Abendmahlzeiten. Hier darf man einige Tausend annehmen. In den Lokalen waren durchwegs Aushilfen notwendig. Im großen und ganzen verlief die umfangreiche Verköstigung zufriedenstellend. Solcherlei Besuch bringt eben wirtschaftliche Probleme, aber auch beachtlichen wirtschaftlichen Erfolg. In diesem Zusammenhang sei eine erheiternde Episode berichtet: Ein Festbesucher brachte es dahin, im Laufe seiner mehrtägigen Anwesenheit, rund 30 Paare Bratwürste von einem Metzger zu konsumieren, wie er selbst angab. Am Montag nachmittags, eine er den heimfahrenden Bus bestieg, verabschiedete er sich von seinem Würstlieferanten nicht ohne sich noch ein letztes Paar zu genehmigen. Apropos: Würste! Die Metzger sind zufrieden, weil ihr Umsatz alle Erwartungen überstieg — und auch die vielen Verkaufsstände mit Genußmitteln loben die Kauflust der Gäste. Weil wir nun auf dem Festplatz sind, wollen wir auch über den gut ausgestatteten Glückshafen sprechen, der am Sonntag abend bereits ausverkauft war. Als ein älterer Mann den Liegestuhl, ein weiterer das Fahrrad, eine Frau den Wäschepuff und weitere ihren Stoffballen gewonnen hatten, da gab es kein Halten mehr — und der Glückshafen lag in den letzten Zügen!

Das Festzelt: Im Grunde genommen brauchte sich der Festwirt kaum beklagen, abgesehen vom verunglückten Freitag war die Halle gut besetzt. Der Bierumsatz mußte sich allerdings durch den Charakter des Festes als Heimattreffen etwas beschränken, denn es gab viele Familien und viele Gelegenheiten der freudigen Gespräche. Die Egerländer Blaskapelle aus Hof hinterließ einen angenehmen Eindruck, wenn sie auch noch weiterer Routine bedarf.

Der Tanz in der Turnhalle bewies auch wieder, wie zahlreich die jüngeren Landsleute vertreten waren; sie erlebten amüsante Stunden. Auch das Schützenhaus, als ein zentraler Festpunkt, hatte während der Festtage wieder ein erkleckliches Pensum zu erledigen. Nicht allein durch das abgewickelte Vogelschießen trat Hochbetrieb ein, es fanden sich auch überwiegend die Roßbacher hier während der Festtage zusammen.

Es sei hier eingeflochten, daß viele hunderte Landsleute von Asch und Roßbach ihre Anwesenheit in Rehau nützten, Fahrten an die verschiedenen Grenzpunkte (Wildenau und Faßmannsreuth), Fahrten zum Kornberg und zur Luisenburg durchzuführen. Es waren ständig Omnibusse unterwegs und die Landsleute kamen, innerlich bewegt, von diesen besonderen Erlebnissen zur Gaststadt zurück. Nur einer kam nicht, und das müssen wir erzählen. Es war ein 79jähriger aus der Rhön, der hier zu Gast war, an die Grenze fuhr und in Wildenau, Erkersreuth und Faßmannsreuth aufkreuzte. Dem Manne wurde das Wiedersehen vermutlich besonders schwer. Man vermifchte ihn dann in Rehau bei seiner Reisegesellschaft, als diese die

Heimfahrt in die Rhön antreten wollte. Es blieb nichts anderes, als den Mann bei der LP als vermifcht zu melden. Der Alte wurde erst 2 Stunden später in Faßmannsreuth auf einer Bank aufgefunden — aber der Bus in die Rhön war bereits weg. So mußte der Alte mittels Taxi nachträglich in die Rhön befördert werden zu den Angehörigen.

Als „Nachklänge“ werden uns noch folgende Nachrichten übermittelt: Unter den tausenden Gästen des Treffens befand sich auch einer aus Haifa (Israel), ein Ascher, der, wie uns versichert wird, noch immer seinen Ascher Dialekt sprechen kann. Er verabschiedete sich mit der Reisegesellschaft, die nach Lich heimfuhr. — Professor Wunder-

lich, ein Alt-Ascher, der kürzlich aus Polen entlassen wurde, und zum Treffen verschiedentlich unter allgemeinem Beifall mit seiner Gattin im Zusammenspiel Violine-Klavier auftrat, und der früher einmal Konzertmeister am Sender Gleiwitz war, hat den Wunsch geäußert, daß er sich sehr gerne in Rehau ansiedeln würde. Wer würde ihm dabei behilflich sein? Das musikalische Leben unserer Stadt würde durch ihm besonders gewinnen.

Nun schließen wir wieder einmal die Akte „Asch-Roßbacher Treffen“ in Rehau. Es waren große Tage! Mögen sie recht lange unvergessen bleiben. „Auf Wiedersehen“ in der gastfreundlichen, gutnachbarlichen Stadt Rehau!

Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

Von einem alten Haslauer

XXVII

Bauliche Scheußlichkeiten

Den Groll, den ich mir zuletzt über die Tätigkeit der Haslauer Baukommission vom Herzen schrieb, will ich nun durch einige Beispiele begründen. Da brauche ich zunächst nur den „alten Haslauer“ zu zitieren, der im Ascher Rundbrief vom 22. 12. 1956 so schön den idyllischen Winkel am Wege zum Scherbrunnen hinter beschrieb und zum Schluß sagte: „Ein abscheulicher Baukörper, sieben-eckig durch den Zufall der Raumnot geformt, erhebt sich hier widerspruchsvoll und anklagend zugleich der häßliche Scheunenbau vom Mattneruß.“ Und in der folgenden Rundbriefnummer (Folge 1/1957) beschreibt er liebevoll die Romantik beim Friedhofseingang, verzichtet aber, um den Blick nicht von dem schönen Winkel abzulenken, auf eine Fortsetzung, die ungefähr so hätte lauten müssen: „Der Blick nach Norden wird gestört durch den häßlichen Holzschuppen mit seinem Pultdach für den Leichenwagen. Nach Süden, ebenfalls direkt am Friedhofsvorplatz, die gleiche hohe Pultdach-Schupfe vom Drahtzieher, von welcher jeder Heimatfreund, geschweige denn Heimatkundler, bestürzt die Augen abwandte und lieber auf den herrlichen Blick zum Kalvarienberg verzichtete“.

Eine weitere bauliche „Großtat“ jener Zeit konnte man „genießen“, wenn man beim Meilenstein der Asch-Mieser Reichsstraße bei der Abzweigung der Liebensteiner Straße aus das Haus Nr. 21 in Augenschein nahm. Sei mir nicht böse, liebe Nazn-Leni, aber Du hast Dich ja selbst oft geärgert, wenn Du vom Spitzboden etwas holen wolltest und dabei auf dem Bauche kriechen mußt — stimmst? Auch steht das Haus jetzt ja nicht mehr, die Tschechen haben es weggerissen. Als Anschauungsunterricht dafür, welche Unmöglichkeiten bei der Haslauer Baukommission möglich waren, kann ich es an dieser Stelle aber gut gebrauchen. Dein Haus, liebe Lene, wird jetzt tüchtig lachen, wie ich ihn kenne, und mir rechtgeben. Sag ihm einen schönen Gruß von mir und er soll einmal für den Rundbrief beschreiben, wie er im Jahre 1910 auf der Bühne des deutschvölkischen Turnvereins Haslau beim Veit (Heinl) das Couplet „Verrückt und komisch sind die Leut“ vortrug, dabei steckenblieb und verzweifelt nach dem Souffleur (Stohlervitta) rief: „Vitta, Vitta, woi gäihts weita?“ Oder, als wir um ein Jahr später von einer „Söngerproduktion“ weg am zweiten Weihnachtsfeiertag zusammen ins „Peitschen“ gingen zu zwei schönen Haslauer Müllertöchtern und der Hans, offenbar recht hauskundig, als erster in der Schlafkammer war, dabei aber durch die dort am Boden abgestellten Schmierkuchen „glautscht“ ist. Wenn er das alles selbst erzählt, werde ich mit Dir, liebe Lene, auch recht herzlich lachen.

Uijegerl, liebe Landsleut, jetzt bin ich wegen der Nazn-Leni aber ganz vom Thema abgekommen. Ich stehe aber noch immer an besagtem Meilenstein, drehe mich in Richtung Asch — und habe schon wieder so ein „Meisterwerk“ vor mir, an dem niemand Freude haben konnte: die große, weit vorspringende Pultdach-Schupfe vom Schaffershof-Gaugl Nr. 140.

Gingen wir 1900 den Weg zum Friedhof, dann lag vor uns die Teichmühle mit ihrer fränkischen Riegerbauweise, dem weit vorspringenden Schindel-Walmdach, das immer so schön bemostet war, wirklich romantisch anzuschauen. Der gleiche Weg nach 1925 bot uns einen anderen Anblick: eine häßliche hölzerne Pultdach-Schupfe, das Mühlengebäude seines schönen Dachvorsprungs beraubt und als Dachbedeckung weiße, wirklich und wahrhaftig weiße (!!) Dachpappe, so daß die so schön gelegene Mühle anzuschauen war, als wolle sie zum Faschin gehen.

Ich könnte noch mancherlei aufzählen, will aber damit abschließen, was sich am „Berg Golgatha“ abspielte. So nenne ich unseren lieben Dreikreuzberg, der offiziell Kalvarienberg hieß. Denn es war wirklich ein Golgatha. Abgesehen davon, daß er überhaupt verbaut wurde, obwohl ihn der Verschönerungsverein gern als Naturschutzgebiet gesehen hätte — man ließ es auch zu, daß die mächtigen Quarzfindlinge, Ausläufer des geologisch berühmten „Böhmischen Pfahls“, die hier wie von Riesenhand vor Jahrmillionen verstreut worden waren, nach dem ersten Weltkrieg von neu auftauchenden Millionären zur Verschönerung ihrer Villengärten verschleppt werden durften. Mehrere Waggons davon gingen damals von Haslau ab — wer weiß Näheres darüber, wohin? — und viele Findlinge wurden mittels Fuhrwerk oder LKW weggebracht. Wer hatte die Erlaubnis dazu gegeben? Was war übrig geblieben von den Bestrebungen des Verschönerungsvereines, der diese Findlinge sorgsam betreute, was von seinen Hecken- und Buschanlagen? In den Zwanziger Jahren wurden Müllablagerungsplätze daraus.

Gegenüber dem „Winteradekreuz“ (Hof Nr. 13) lag der „Riedlgarberhof“ (Nr. 97). An dieser breiten Stelle der Friedhofsgasse wurde den Toten des Haslauer Pfarrsprengels das letzte kirchliche Zeremoniell erteilt, so daß hier immer wieder viele Menschen, auch Ortsfremde, beisammen waren. Dieser Riedlgarberhof hatte ein wunderbares, aus Granit gemeißeltes spätbarockes Hoftor. Der schön geschwungene Torbogen trug, räumlich geschmackvoll verteilt, die in Halbplastik herausgemeißelte Inschrift „Erhard Wagner 1797“, im Zenith eine Kartusche und als Rahmenwerk beiderseits an den Bogenträgern in Rundplastik herausgehauene Amarvllisblüten. Das Tor war als ein einmaliges Zeugnis von der Wohlhabenheit und dem echten Kunstsinne eines Egerland-Bauern

weithin bekannt. Um 1900 reinigte der damalige Besitzer Vitus Zeidler über Anregung des Verschönerungsvereins dieses Prachtstück bäuerlicher Baugesinnung mit Salzsäure und es blieb ein solches bis in die Zwanziger Jahre. Was dann geschah, das drehte einem das Herz um. Ihr, meine lieben Haslauer, wißt es selbst, wie es dann aussah mit seiner Kalkkrusten-Verschmierung.

Damit aber nun wirklich genug. Meine Landsleute werden es mir nicht übelnehmen,

Max Zeitler

Um die Jahrhundertwende auf unserem Niklas

Der Wert der Heimat wird erst geschätzt und begriffen, wenn man sie verloren hat. Daß wir Ascher ausnahmslos von unserer Heimat schwärmen, und von Zeit zu Zeit unserem letzten Koffer von Asch einen Besuch abstatten, wer kann uns dies verübeln!

Wer sollte es unseren Turnern verübeln, wenn bei den verschiedenen Zusammenkünften die Unterhaltung auf die Turnhalle, ihre Turnhalle ausklingt? Oder wer kann es unseren unentwegten Schwimmern, die ohne Rücksicht auf den Stand der Quecksilbersäule während der Badesaison Tag für Tag unseren Schwimmteich besuchen, verargen, wenn sie sich immer wieder jener Zeit und jener frohen Stunden erinnern, die sie dort erlebt hatten? Oder wer wollte es jenen Landsleuten aus unserem Asch verbieten, die so viele frohe Stunden im Volkshaus erlebten? Dort, wo die ersten Bande einer Jugendliebe angeknüpft wurden, die dann in wenigen Jahren zu einem glücklichen Familienleben führten. . . .

Oder wer kann sich über unsere Niklasberger wundern, wenn sie sich immer wieder an die dort verlebte Jugendzeit erinnern, mit all ihren Streichen und Dummheiten, die nun einmal junge Menschen immer wieder aushecken und auch ausführen? Auch unsere Niklasberger wurden ja mit Bahnlohwasser getauft. Nicht überall war es so wie in unserem Asch, wo nun einmal jeder jeden kannte. Die Schulen, ob Volks- oder Bürgerschulen, waren die Stätten, in denen sich junge Menschen kennen lernten, die Berufs- oder Fortbildungsschule besorgte das Weitere, denn dort war unsere Jugend unter sich: ganz gleich, in welchem Stadtteil sie wohnten. In diesen Schulen wurden aber auch die Jugendstreichche ausgeheckt, die in der Erinnerung haften blieben bis auf den heutigen Tag. Und wenn auch heute bei unseren Zusammenkünften einer den anderen nicht mehr kennt, sobald die Unterhaltung auf unsere Schulen kommt, ist sofort der Kontakt hergestellt.

Von solcher Zinne aus will ich versuchen, ein Bild zu zeichnen, wie es in den Tagen um die Jahrhundertwende auf unserem Niklas ausgesehen hat. Selber habe ich doch einige Jahre meiner Jugendzeit dort verlebt und ist mir vieles noch in Erinnerung. Die Niklasberger waren zur damaligen Zeit noch ein Völklein für sich; wie der Niklasberg seine eigene Hausnummerierung hatte, so lebten auch seine Bewohner noch in einer alten dörflichen Gemeinschaft, hielten an den bäuerlichen Gebräuchen fest. Die kam wohl am besten zum Ausdruck im Gebrauch von Wörtern, die man damals im allgemeinen Sprachgebrauch schon nicht mehr kannte. So sagten die Niklasberger zur Damenjacke Matsch (Damenmäntel waren zu der Zeit weniger in Mode), zur Baumwollbluse sagten sie Spenzer. Sie waren mit wenigen Ausnahmen kleine Landwirte, Ziegenhalter, oder sie besaßen außer ihrem Haus noch Felder und Wiesen, die sie verpachtet hatten, oder auch selbst bewirtschafteten. Ihr gesellschaftliches Leben spielte sich nur auf dem Niklas ab. Was

daß ich unser liebes Haslau einmal auch von einer anderen Seite her ein wenig beleuchtete und niemand wird mir den Vorwurf machen können, ich sei dabei unkorrekt geworden. Um mir einen solchen Vorwurf zu ersparen, sehe ich auch davon ab, im Rahmen der Gemeindepolitik über den kuriosen „Soldatenrat“ zu schreiben, der nach dem Muster, Hölz im Jahre 1918 kurze Zeit Gemeindeverwaltung spielte.

(Schluß — leider — folgt)

Urlaubspause

FÜR DEN RUNDBRIEF

Wie alljährlich, bittet der Rundbrief auch für dieses Jahr um eine Verschnaufpause. Die nächste Folge erscheint daher erst in vier Wochen, d. i. in der Woche zwischen dem 21. und 27. September. Redaktions- und Anzeigenschluß für diese Septembernummer ist der 17. September. Wir bitten um Vormerkung.

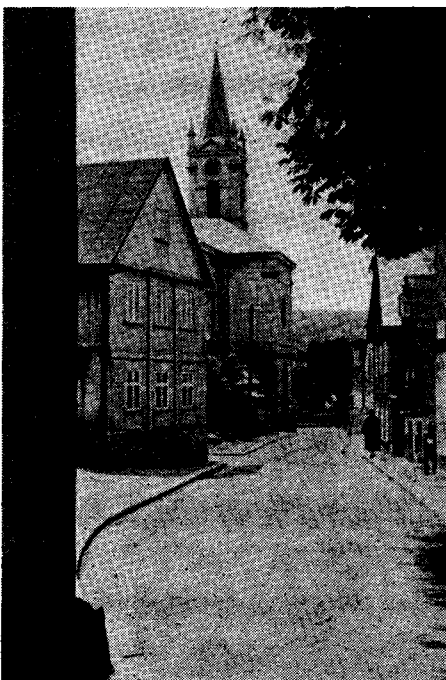
Verlag Ascher Rundbrief.

An diesen Montagen ging es beim Böia-Härtel immer recht lustig her. Es kam auch vor, daß die Leierer noch bierselig bis zum Dienstag beisammen saßen. Zu den handfesten Hockern zählten besonders die Leierer von der Neuen Welt. Aber auch der Niklas hatte feste Hocker, und nicht alle waren Leierer.

Die Niklasberger Kirchweih war an keinen festen Termin gebunden. Im allgemeinen hieß es, acht Tage vor dem ersten Schnee würde sie begangen. Jedenfalls ließen sich die Niklasberger Frauen nicht abhalten, reichlich und gut zu backen. Es war eine richtige Hauskirchweih. Sie war schon zur Tradition geworden, wurde daher auch aus allen Stadtteilen gerne besucht.

Dem ländlichen Charakter des Niklas drückten die Kleinlandwirte ihren Stempel auf. Zu ihnen zählten Sporn, Härtel (Böia-Härtel), Schödel, Wunderlich (Purucker), der nebenbei noch eine Schwarzbäckerei betrieb, Ungers-Saml und Schmidt (Schweizerzhann). Die Männer arbeiteten bei J. C. Klaubert als Schweifer oder Musterweber (Musterschießer), ihre Frauen, wenn sie nicht in Taglohn bei den kleinen Landwirten arbeiteten, saßen am Spulrad und machten ihre Zettelspulen für Klaubert, versahen ihr Kleinvieh, Ziegen, Hühner u. dgl. Obwohl in den meisten Häusern schon damals Wasserleitungen waren, holten die Frauen, soweit sie Wasser zum Kochen und Waschen brauchten, immer noch ihr Wasser aus dem großen Trog beim Sporn. Dieses Wasser war den Niklasbergern auch als Servitut rechtlich verbrieft. Die Brunnenstube lag in der Nähe des Birnbäumelweges. Der Niklasberg hatte auch seine eigenen Originale, so den Sinai-Louis, den stummen Panzer und den Geubel mit der Schützenmütze. Der Geubel hatte sein Zuhause bei der Familie Joh. Nikol Bergmann (Trödler) in der Stiegen-gasse, dort erhielt er sein Gnadenbrot bis zu seinem Tod. Er war ein sehr ruhiger, harmloser Mensch.

Einmal gab es auf dem Niklas auch eine Sensation; es dürfte im Juli 1903 gewesen sein. Zwischen dem kleinen Häuschen, in dem die große Familie Fedra wohnte (das Häuschen gehörte Frau Gerstner, der Schwiegermutter des heutigen Hutludwig), und dem unteren Münnich war der Eingang zum alten katholischen Friedhof, der schon Jahrzehnte nicht mehr benutzt wurde. Links von diesem Eingang stand die Ruine des alten Leichenhauses (Boa-Häusl). Schon jahrelang ging zwischen unseren Stadtvätern und der katholischen Kirchenverwaltung der Kampf um den Abbruch dieser Ruine, die dem Niklas nicht zur Zierde gereichte. An jenem schönen Julimorgen 1903 konnten die Niklasberger konstatieren, daß der Schandfleck ihres Ortsteils verschwunden war. Auch nicht ein Stein oder Ziegel lagerte mehr übereinander, es war über Nacht einfach von unbekanntem Tätern dem Erdboden gleichgemacht worden. Aber wer hatte hier zur Selbsthilfe gegriffen? Die katholische Kirchenverwaltung mobilisierte Gendarmerie und Polizei. Böse Zungen behaupteten, dies wäre nach der Turnstunde geschehen, aber



Der Schauplatz

Aufn. A. Pischtik

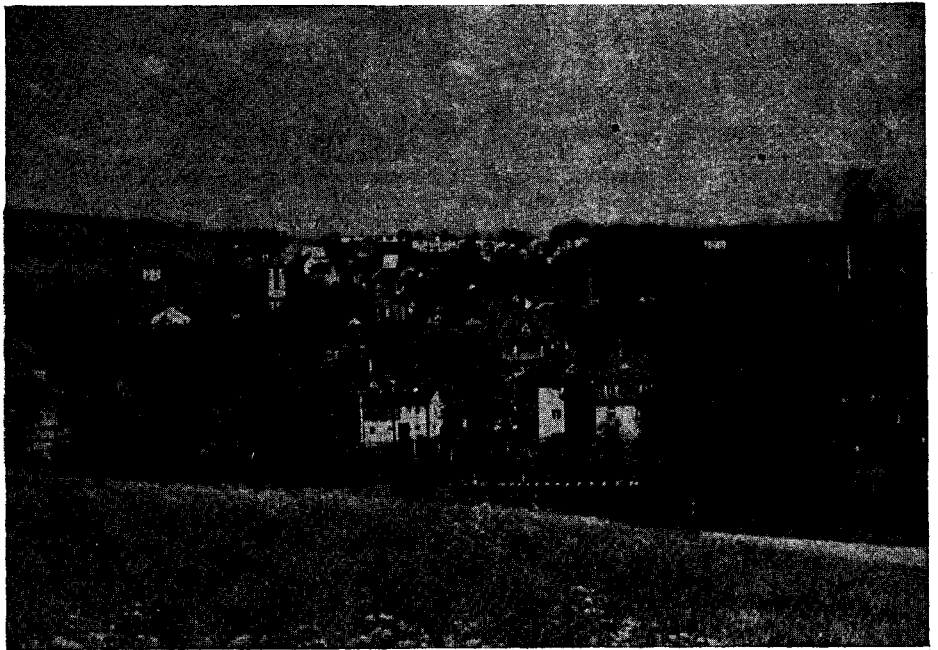
auch in dieser Richtung konnten die damaligen Hüter der Ordnung nichts Positives herausbekommen. Das „Boa-Häusl“ war eben verschwunden, ein Streitobjekt zwischen Stadtvätern und der Kirchenverwaltung war über Nacht aus der Welt geschafft.

Bei diesen Betrachtungen und Erinnerungen kann ich nicht umhin, noch einmal auf die Familie Fedra zurückzugreifen. Sie alle waren brave, rechtschaffene, ehrliche und friedliebende Menschen. Die Buben waren alle begeisterte Sportler. Ich persönlich, obwohl ich durch die Kameradschaft mit den Fedra-Jungen immer wieder in dem kleinen Häuschen verkehrte, kann mich nicht erinnern, daß auch nur einmal seitens der Nachbarn Klage geführt wurde. Fedra-Vater ging seiner Beschäftigung bei Weber-Adler nach und Fedra-Mutter hatte ihre liebe Sorge, um das Essen für ihr hungriges Volk immer rechtzeitig fertig zu bringen. Auch damals war es in Asch schon so, daß kinderreiche Familien schlecht eine passende und räumlich entsprechende Wohnung bekommen konnten. Auch damals mußten Familien mit großem Kindersegen froh sein, wenn sie steckten, auch wenn die Wohnung viel zu klein war und den Bedürfnissen keinesfalls entsprach.

Der Niklas erlebte einen aufregenden Tag, als in den Augusttagen 1901 die große Huschersfabrik in Feuer aufging. Unglücklicherweise hatten wir an diesem Tag Ostwind, die Niklasberger sagten: „Da Wied kinnst van Stoinan Kreiz.“ Dies hatte zur Folge, daß die gewaltigen Rauchschwaden, verbunden mit glühenden Fetzen und Holzteilen zum Niklas getragen wurden und die Menschen dort zur Verzweiflung brachten. Durch den ländlichen Charakter des Niklas mit seinen Scheunen, Holzschuppen und Stallungen war die Gefahr, daß sich das Feuer dorthin verbreite, groß. Die Männer arbeiteten fieberhaft auf ihren Dächern, die zum Teil noch mit Schindeln bedeckt waren, um ein Übergreifen des Brandes auf ihre Anwesen zu verhindern.

Der bedeutendste Tag im Ablauf eines Jahres war immer der Fronleichnamstag, der in echter Toleranz den evangelischen Niklasbergern ein gleiches Anliegen war, wie den Katholiken. Schon zuvor fand ein großes und allgemeines Reinemachen der einzigen Straße von der Kirche bis zum Eingang zum alten Friedhof statt. Die Strohh- und Heureste, die Kuhfladen und Roßknödel verschwanden. Die Reinigung besorgten städtische Arbeiter im Verein mit den Niklasberger Frauen. Im alten Friedhof war ein Altar aufgebaut und die Fronleichnam-Prozession führte von der Kirche zum alten Friedhof. Die Hauptlast dieses Tages lag auf den Schultern des alten Ratzka. Auf dem geräumigen Platz vor der Kirche nahmen unsere Schützen in Paradeuniform und voller Wicks Aufstellung zur Abfeuerung der üblichen drei Salven. So mancher unter ihnen dürfte aus banger Sorge, er könnte daneben hauen, seine Finger lieber nicht an das Zügel gelegt haben, denn sobald das Kommando erschallte, Hoch an-Feuer, durfte es kein zu früh, aber auch kein zu spät geben. Trotz aller Vorsicht, aller Angst und allem Zusammennehmen kam es immer wieder vor, daß der eine oder der andere um den Bruchteil einer Sekunde beim Abfeuern versagte. Dies wurde aber bei unseren Schützen nicht so genau genommen wie beim Militär, denn dort hätte es für eine solche Panne einige Tage Kasernarrest gesetzt. Bei unseren Schützen wurde höchstens bei der nachher folgenden Zusammenkunft ausgiebig gelacht.

Ich möchte auch noch an die schönen, immer gelungeneren und traditionellen Ascher-Mittwoch-Heringessen beim Böia-Härtel erinnern. Für viele war es nicht leicht, nach all den vielen Bällen, den Redouten und



Aufn. W. Götz

IM HOCHSOMMER VERSTECKT

hat sich der Ascher Markt. Er ist untergetaucht in dem reichen Grün, das unsere Stadt so zierte. Nur die neuen Häuser am Posthohlweg lugen noch hervor, dann schweift der Blick über die breiten Wipfel des Post- und des Weißgartens hinüber zur Neuen Welt. Auch der Niklas meldet sich nur mit hochgerecktem Zeigefinger, heißt das mit dem Turm der katholischen Kirche, als wollte er sagen: „Ich bin fei auch noch da!“ Und dann gehts schon die Lindenallee hinauf Richtung Hainberg. Als ta zum Rehauer Treffen manch junger Ascher Lands-

mann seine Frau mitgebracht hatte, die nicht „von drüben“ ist — oder umgekehrt —, da konnte man an der Grenze viel neugierige und dabei irgendwie bedrückte Fragen hören: „Ist das nun das ganze Asch?“ Und es kam die stolze, vielleicht auch ein bißer wehmütige Antwort: „Wo denkst du hin! Das da sind doch nur die westlichen Ausläufer, die Stadt selbst, den Markt, kann man nicht sehen, der liegt hinter dem Kamm!“ Aber wie unser Bild zeigt, sah man den Markt auch nicht vom Kamm aus, zumindest nicht im Hochsommer.

Redoutchen, nach dem wochenlangen Faschingstrubel auch noch den Ascher-Mittwoch zu feiern, denn die Taschen waren leer. Aber immer wieder wurde das letzte Geld zusammengekratzt, um auch den letzten Akt der Ascher-Fasching nicht zu verpassen, den Heringsschmaus beim Böia-Härtel. Auch auf die Gefahr hin, daß es fürs nächste Frühstück nur noch zu einem halben „Vöiarung“ Schupfenleber langte.

Eines ist sicher, auf dem Niklas gab es um die Jahrhundertwende keine gesellschaftlichen Schranken, die zu einer Mißstimmung untereinander hätte führen können. An den Tischen in den beiden Gasthäusern wurde gemüthlich geplaudert über die Wochenereignisse, über das Wetter und die Einbringung von Heu und Getreide, oder es wurde gewettert und kritisiert, wenn die Kartoffelernte nicht gut ausgefallen war, oder wenn der Bierpreis wieder einmal um einen Heller erhöht wurde. Manchmal erschien der Bretzelverkäufer, oder der Gottscheer (der alte Schleimer mit seinem schönen weißen Schnurrbart), stellte seinen Korb auf den Tisch und richtete an die Gäste die Aufforderung: „Ziag ma a mal — drei unter hundert.“ Oder es kam der blinde Hansl mit seiner Klampfen und gab seine Lieder zum besten; über Aufforderung der Gäste auch sein Hainberglied, aber nur dann, wenn ihm versichert wurde, daß keine Damen anwesend sind.

(„Bi e amål am Hainberg gånga, ho a näckats Moidl gfånga . . .“)

Auch auf dem Niklas blieb die Zeit nicht stehen. Auch er hat sein Gesicht zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg geändert, neue Häuser und Villen erstanden, der obere Münnich (Kropfen-Marie) verschwand, an seiner Stelle erstand eine

schöne Villa mit großem Garten, statt dem kleinen Gasthaus Förster erstand der große Neubau Thumser.

Herzlichen Dank

allen, die uns bei der Durchführung des dritten Ascher Heimtreffens in Rehau behilflich waren! Dieser Dank gilt der Gesamtbevölkerung von Rehau, die sich durch die Bereitstellung von Quartieren, vorbildliche Gastfreundschaft und durch Schmücken der Häuser bemühte, unseren Gästen den Aufenthalt in Rehau recht angenehm zu gestalten.

Zu besonderem Danke sind wir Herrn Landrat Dr. Rothemund, Herrn Bürgermeister Strobel, Herrn Oberbürgermeister Höfer/Selb und Herrn Fabrikbesitzer Heinrich Strunz verpflichtet, die uns jederzeit in großzügiger Weise weitgehende Unterstützung zuteil werden ließen.

Ebenso sei allen Rehauer Vereinen und der Umgebung recht herzlich gedankt, die durch ihre aktive Mitwirkung bei den verschiedenen Veranstaltungen des „Ascher Vogelschießens Rehau 1958“ ihre Verbundenheit mit ihren Ascher und sudetendeutschen „Patenkindern“ zum Ausdruck brachten.

Nicht vergessen aber sei der selbstlosen und aufopfernden Tätigkeit all unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die seit Monaten einen Großteil ihrer Freizeit in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Auch ihnen aufrichtigen Dank!

Unsere Gäste sind mit vielen guten Eindrücken und lieben Erinnerungen an die festlichen Tage von Rehau in ihre neue Heimat zurückgekehrt.

Rehau, im August 1958

Festausschuß

„Ascher Vogelschießen 1958“
Herbert Roth Wilhelm Möckel

Von unseren Heimatgruppen

Die Taunus-Ascher treffen sich am Sonntag, den 14. September um 14.30 Uhr im Gasthaus „Taunus“ in Solzbach. Diese Änderung mußte durchgeführt werden, weil die „Landkirwa“ am 19. 10. in Niederhofheim stattfindet, wofür noch eine Einladung erfolgen wird!

Der Leser hat das Wort

ZUM ERSTEN MALE fuhr ich in diesem Jahr nach Rehau, um dort das Heimattreffen mitzuerleben. Für mich jungen Menschen hatte das Heimattreffen die Bedeutung, die das Wort allein schon angibt: ich wollte meine Heimat wieder treffen. So war die Fahrt an die Grenze wohl das größte Erlebnis, das mir in diesen Tagen begegnen konnte. Unvergesslich wird mir der Augenblick bleiben, als ich ihr gegenüberstand, meiner Heimatstadt Asch. Was ich dabei empfunden, habe ich versucht in Worte zu kleiden, und Sie werden darin das Bekenntnis zur Heimat lesen, das auch ich, die ich der „neuen Generation“ angehöre, ablegen will. Vielleicht ist mein „Grenzerlebnis“ auch gar nicht nur mein eigenes gewesen, sondern viele, die wie ich am Schlagbaum standen, haben dasselbe gefühlt, auch wenn sie nicht damals mit sieben Jahren Asch verlassen mußten und es nur durch die Erzählungen der Erwachsenen und durch den „Rundbrief“ richtig kennenlernten. Vielleicht haben Sie die Möglichkeit, das „Grenzerlebnis“ im Ascher Rundbrief wiederzugeben, als Beitrag einer jungen Ascherin, die der Heimat zum ersten Mal mit Bewußtsein als solcher gegenüberstand:

Grenzerlebnis

Und es drehen sich die Räder
sie rollen zur Grenze
und Menschen warten auf den ersehnten Augenblick

Der blau-weiße Schlagbaum
hier war es zu Ende
was einst unser Reichum war —
heimatlich Glück

Doch Ode und Leere
sie schrecken uns nicht
wir haben noch Kraft, dieses Bild zu
ertragen

Die Liebe, sie wuchs
als einst wir vertrieben
sie führte uns her — um neu Lebewohl
zu sagen

Und es ragen gen Himmel
trostlos die Schlotte
zum Mahmal geworden, seit die
Vertreibung begann

Die Straßen wuchern
die Häuser zerfallen
und starren uns aus leeren Fensterhöhlen
klagend an

Vertraut war den Menschen
ein lieblicher Anblick
doch Wehmut zieht statt Freude in die
Herzen ein

Verloschen die Spuren
von emsigem Werken
unsere Stadt hüllt sich in leblose Trauer
ein

Der Mensch verstummt
und beginnt zu weinen
und vor den trüb geword'nen Augen steigt
Vergangenes empor

Es schwindet der Staub
Licht fällt in die Straße
aus Trümmern hebt sich glänzend schon
das letzte Haus hervor

Spinnfäden reißen
die Distel verdorrt
die frech den Rosen ihren Platz am
Sonnenhügel stahl

Mit frohem Zwitschern
kehrt die Schwalbe heim
und der versiegte Brunnen quillt aufs neu
mit hellem Strahl

Ein jähes Erwachen
zu Ende der Traum
still wendet sich der Mensch und läßt
zurück die heißgeliebte Stadt

Was ist ihr Geschick —
es bleibt eine Frage
doch jener schweigt, der einzig eine
Antwort darauf hat

Siegfried Jaeger/Dörnigheim

DAS TREFFEN IN REHAU mit so vielen alten Freunden, Sportkollegen und Kunden und das freudige Erkennen nach so langer Zeit hat mich tief bewegt und veranlaßt mich nun, meinen ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik zu nehmen, sobald meine beantragte Wiedereinbürgerung bestätigt sein wird.

Louis Schlesinger
Bialik/Israel, dzt. Dörnigheim

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit konnten am 18. 8. bei geistiger und körperlicher Gesundheit Herr Fritz Zäh (88) und seine Gattin Babette (86), früher Asch, Kegelgasse, Buchdruckerei, in Rotenburg/F. begehen. Sie durften ihren Ehrentag in dem neuerbauten Hause ihres Sohnes Rudolf feiern, in das sie am 1. August einzogen. Es wohnen nun dort unter gemeinsamem Dach wie daheim die greisen Eltern und die beiden verheirateten Söhne Rudolf und Ferdl Zäh.

Goldene Hochzeit: Herr Dr. Emil Bausenwein und Frau Tiny, geb. Gugath am 24. 8. in Wien XVIII, Schöffelgasse 38. Das erstaunlich rüstige Paar — Frau Bausenwein würde man die Silberne eher glauben als die Goldene — lebt seit 50 Jahren in Österreich, war aber stets fast jährlicher Sommergast bei den Verwandten in Asch und pflegt diese Tradition weiter, nur eben jetzt in der Bundesrepublik.

88. Geburtstag: Herr Adolf Künzel (Wernersreuth-Klatschhausen) am 9. 9. in Gispersleben - Kili bei Erfurt / Thüringen, Alacherstr. 13. Trotz seines hohen Alters geistig noch sehr rege, gelten seine Gedanken nach wie vor der alten Heimat.

82. Geburtstag: Herr Vinzenz Schuster (Schlachthofbediensteter, Rolandhaus) am 7. 9. in Günzach/Allgäu.

80. Geburtstag: Herrn Karl Zahn haben wir im letzten Rundbrief um fünf Jahre älter gemacht. Er feierte am 15. 8. erst seinen 80. Geburtstag. Wir hoffen, ihn in fünf Jahren wieder beglückwünschen zu können.

79. Geburtstag: Frau Anna Rausch, geb. Kleinlein (Peintstraße, zuletzt Neuberg) in Michelbach/-Wald, Kr. Ohringen/Württ.

75. Geburtstag: Am 27. 8. 1958 erreicht die Oberlehrerin i.R. Auguste Klinger ihr 75. Lebensjahr. Als älteste Tochter des 1918 verstorbenen Schuldirektors Johann Klinger in Haslau absolvierte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt der Schwestern vom hl. Kreuz in Eger und war Lehrerin in Haslau von 1902 bis 1911, sodann von 1911 bis 1922 definit. Lehrerin in Asch, wurde dann 1927 zur prov. Oberlehrerin und 1929 zur def. Oberlehrerin an der 3. Mädchenvolkschule (Rathauschule) ernannt. Fast 10 Jahre leitete sie die genannte Schule. Die vorbildliche und gewissenhafte Lehrerin, die etliche Generationen der Ascher Jugend die Grundausbildung auf den Lebensweg mitgab, lebt

nun im Ruhestande im eigenem neuem Hause gemeinsam mit ihrem Bruder Walter Klinger in Wiesbaden-Biebrich, Arminiusweg 6. Möge es ihr gegönnt sein, noch viele Jahre von ihrem mühevollen Erziehungsdienste als Volksbildnerin auszuweichen.

Turnsieg: Frau Annemarie Albert, geb. Hofmann (Karlsgrasse 14) errang auf dem Deutschen Turnfeste München im Friesenkampf unter 45 Teilnehmerinnen den dritten Platz. In den vergangenen Jahren konnte sie im Diskuswerfen und Kugelstoßen einige oberfränkische Meisterschaften erzielen und zweimal hintereinander gewann sie in Oberfranken den Friesenkampf. Auch als Fechterin beteiligte sie sich heuer an den bayrischen Meisterschaften in Würzburg.

Es starben fern der Heimat

Herr Ernst Böhm (Schönbach, Wirkermeister), 53jährig, am 20. 7. in Hof. Er erfreute sich ob seines ruhigen, bescheidenen Wesens größter Wertschätzung bei seinen Arbeitskameraden. Nach der Vertreibung baute er sich unter viel Mühe, nur unterstützt von seiner Frau, einen eigenen Betrieb auf, in welchem er, immer um seine Familie besorgt, trotz seines Leidens bis kurz vor seinem Hinscheiden schaffte. Seine Liebe zur Musik hatte ihn zu einer Hofer Kapelle geführt, die sich mit dem Feierabendlied von ihm verabschiedete. Sein Andenken lebt in vielen Freunden fort. — Frau Erna Künzel, geb. Hartig (Uhandg. 36), 60jährig, nach kurzer Krankheit am 4. 8. im Würzburger Luitpold-Krankenhaus. Zu ihrer Beerdigung in Tann/Rhön fanden sich unsere Landsleute und viele Einheimische ein. Bei der Kranzniederlegung für den BvD würdigte Lm. Eckl die großen Verdienste der Verstorbenen als Mitbegründerin der Tanner Handschuhfabrik, die sich in raschem Wachstum befindet. Für die Betriebsgemeinschaft sprach Lm. Richard Schneider. — Frau Katherina Müller (Unternassengrub 147) 87jährig, am 31. 7. in Elbgrund b. Limburg/L., wo sie in der Familie ihres Schwiegersohnes Zuber lebte. — Herr Karl Fleißner (Margaretheng.) am 10. 8. in Coburg. Seinen 70. Geburtstag am 15. 8., zu dem wir ihm im letzten Rundbrief gratulierten, hat er also leider nicht mehr erlebt. Lm. Fleißner betrieb viele Jahre lang in Grün ein umfangreiches Ladengeschäft und kaufte sich 1931 auch in Asch an. Außerordentlich strebsam, erweiterte er seinen Betrieb durch Holz- und Kohlenhandel, durch eine Autofrächtereier mit mehreren LKWs und durch einen Baumaterialienhandel. Von seinem fünf Kindern fielen zwei Söhne im Kriege, aus den Familien der anderen zwei Söhne und der Tochter wuchsen ihm 13 Enkel zu, die ihm die Freude seines Lebensabends waren. Weitere Freude war es ihm, daß seine Kinder nach der Vertreibung tüchtig zupackten und sich wieder sichere Existenzen schaffen konnten. — Herr Gustav Fuchs (Grün), 79jährig am 12. 8. im Krankenhaus Tann/Rhön. Die große Zahl der Trauergäste, die ihn auf seinem letzten Wege zum Tanner Friedhof begleitete, zeugte von der Wertschätzung, die der Verstorbene auch in der neuen Heimat genoß. Für den BvD-Ortsverband legte Lm. Fritz Buchner einen Kranz nieder und Lm. Eckl widmete ihm einen ehrenden Nachruf.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleininhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schießfach 33.

B E T T F E D E R N
(füllfertig)
1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—
1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten
Stopp-, Daun-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Aus Dankbarkeit für die schönen Stunden in Rehau von Ilse Furtwängler/Erlingen 5 DM — Statt Blumen auf das Grab der Frau Marie Brandl von Heinrich Ludwig/Bamberg 10 DM — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Anton Rogler/Memmingen von Fam. Ernst Richter/Sandberg 8 DM — Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Friedrich Goth/Lich von Herrmann Hübner 30 DM, Frida Pröckl 10 DM, Emma Götz/Lich 5 DM, Alfred Zipperer/Dörnigheim 10 DM, Dr. Ing. Micheltisch 10 DM, Louis Schlesinger 10 DM.

Vom Büchertisch

Buchsendungen nach Mitteleuropa erlaubt! Es ist noch immer zu wenig bekannt, daß man Bücher nach der Zone schicken kann. Überall trifft man noch auf die irrige Auffassung, Bücher, gleich welchen Inhalts, würden beschlagnahmt. Gewiß werden Buchsendungen, wie überhaupt Liebesgaben, von den sowjetzonalen Behörden kontrolliert. Bücher mit politischem Inhalt, sowie Zeitungen, Zeitschriften und alle periodisch erscheinenden Druckerzeugnisse erreichen die Empfänger nicht. Aber jede sonstige Literatur kommt drüben unbeanstandet an. Wie wichtig sind gerade Bücher für die Menschen in Mitteleuropa! Sind sie doch neben persönlichen Verbindungen die einzigen Kontakte mit der freien Welt. Auch ein guter Unterhaltungsroman kann einen solchen menschlichen Kontakt herstellen. Unterhaltungsromane sind drüben Mangelware. Der Lesehunger der Jugend kann nicht gestillt werden, da es Jugendliteratur praktisch nicht gibt. Karl May z. B. durfte bislang nicht verlegt werden. Deshalb ist es wichtig und höchste Zeit, daß wir Bücher schicken. Gerade sie werden verhindern, daß wir uns geistig auseinanderleben. Nun sind Bücher bei uns sehr teuer. Aber es ist nicht unbedingt nötig, daß wir ein neues Buch verschicken. Sie freuen sich „drüben“ auch über ein Buch, das wir schon gelesen haben. Ein Buch, dessen Inhalt uns vertraut ist, wird vielleicht eine Diskussion anregen und somit die Verbindung noch enger zwischen drüben und hier schließen. Denken wir daran, schenken wir auch Bücher! Auch sie sind den Menschen in der Zone eine Hilfe!

Die katholischen Kirchen unserer Heimat. Das Sudetendeutsche Archiv in München hat nun das umfassende Manuskript von Dr. Oswald Günther (früher Trautenau) über die „Kirchen, Kapellen und

Andachtsorte des Sudetenlandes“ herausgebracht. Dieses Werk wird nicht nur unsere Heimatforscher und kunstgeschichtlich interessierten Heimatfreunde interessieren, sondern gewiß auch so manchen unserer Landsleute, die gerne über die katholische Kirche des Heimatortes oder der Umgebung die entsprechenden Angaben nachlesen wollen. Es enthält Angaben über das kirchliche Bauwerk von der Errichtung (Zerstörung, Umbau, Erweiterung usw.) bis zur Gegenwart. Das Buch enthält sechs Teile, geordnet nach Diözesen. Die Teile sind auch einzeln erhältlich, sodaß z. B. Teil I, d. i. die Erzdiözese Prag (Westböhmen) DM 8,70, kart. DM 7,50 kostet. Die Teile oder das ganze Buch sind erhältlich beim Antiquariat M. Hemmerle, München 25, Pullacher Str. 1. Um interessierten Landsleuten noch weiter entgegenzukommen, werden auch Sonderdrucke von den einzelnen Vikariaten hergestellt, die zum Preise von DM 2,50 bei Dr. Oswald Günther, Abensberg/Ndb., Kellerbachstr. 5, beziehbar sind.

ES WERDEN GESUCHT:

Die Angehörigen des am 18. 4. 1913 in Friedersreuth geborenen Richard Martin, wohnhaft gewesen angeblich in Asch, Lange-gasse 6. Der Volksbund Kriegsgräberfürsorge ist im Besitze von Angaben über die Grab-lage des gefallenen Richard Martin. Zu-schriften erbeten an den Ascher Rundbrief.

Alpha MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN
und Sie fühlen sich frisch
IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

FELDSTECHER

beziehen Sie bestens von Ihrem Ascher
Optiker **Seldl**, jetzt **Kitzingen/Main**.
Verlangen Sie Prospekte!

Suchen

2 RUNDWIRKER(INNEN)

für Dauerstellung, bei guter Bezahlung. Wohnung wird gestellt.

HANS BRAUN KG, Feinstrickwarenfabrik
Eisligen (Fils)

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anlässlich meines 70. Geburtstages spreche ich hiermit auf diesem Wege allen Gratulanten aus nah und fern meinen herzlichsten Dank aus und wünsche ihnen auch meinerseits für die Zukunft Gesundheit und Wohlergehen.

G. Rubner, ehem. Sternwirt Asch
Bischofsgrün, Gasthof „Goldener Löwe“

Suche

SCHICHTMEISTER

bzw. Vorarbeiter für Kettenwirkmaschinen in Dauerstellung. Bewerbungen erbeten unter „1/16“ an den Ascher Rundbrief.

HEIMARBEIT

an Stoff- und Lederhandschuhen (Handnaht, Zierstich) übernimmt G. Greiner (16) Nieder-Florstadt/Hessen, Waldstr. 13

WITWER, 59, Bahnarbeiter, sucht aufrichtige Lebenskameradin (ab 50 Jahre) aus der Heimat. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild (zurück) erbeten unter „2/16“ an den Ascher Rundbrief

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem schweren Herzleiden verschied am 31. Juli mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

ERNST KÄCK

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres.
Oberkottau b. Hof (fr. Grün b. Asch)

In stiller Trauer:
Marie Käck, geb. Voit
im Namen aller Verwandten

Am 9. August ist nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, unser guter Schwager, Onkel und Pate, Herr

KARL PÖLLMANN

Rentner

im gesegneten Alter von 77 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen.

Münchberg, Memelweg 16 Neumünster, Heilsbrunn, Budapest (fr. Asch, Feldg. 1405)

In tiefer Trauer:
Elise Pöllmann, Tochter
im Namen aller Verwandten

Auf diesem Wege möchte ich allen, die mir anlässlich des Ablebens meines unvergeßlichen Gatten, Herrn

ANTON ROGLER

ihre Anteilnahme bekundeten, meinen innigsten Dank aussprechen.

Memmingen, Kudlichstr. 8

In tiefer Trauer:
Ida Rogler

Schlicht und einfach war sein Leben, geschickt und fleißig seine Hand.

Nach schwerer Krankheit, für uns jedoch unfaßbar, verschied am 20. Juli 1958 mein lieber, treusorgender Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

ERNST BÖHM

vor Vollendung seines 58. Lebensjahres. Sein früher Tod hinterläßt schmerzliche Wunden und eine große Lücke. Er wurde am 23. Juli auf dem Friedhof in Hof unter großer Anteilnahme beerdigt.

Hof, fr. Schönbach

In stiller Trauer:
Elise Böhm, Gattin
Ernst Böhm, Sohn

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied, für uns noch unfaßbar, mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater und unser lieber Opa, Herr

KARL FLEISSNER

Kaufmann

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Die Beerdigung fand am 12. August 1958 in Coburg statt.

Coburg, Kleine Johannissg. 1, Mauer 22, Nehrs-hof b. Coburg, Kempten/Allg. (fr. Asch, Margarethengasse 1826)

In stiller Trauer:
Selma Fleißner, Gattin
Heinrich Fleißner, Sohn
Lotte Matzer, Tochter
Peter Matzer, Schwiegersohn
Grete Fleißner, Schwiegertochter
Grete Schmid, Leo Schmid
nebst 13 Enkelkindern

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!
Am 12. August ist nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Pate, Herr

GUSTAV FUCHS

im 79. Lebensjahre sanft in dem Herrn entschlafen.

Lahrbach/Rhön, Lorch/Rhein, Frankfurt-Rödelheim (fr. Grün)

In stiller Trauer:
Anna Fuchs, geb. Sümmerner
Richard u. Frieda Burgmann, geb. Fuchs
Karl und Berta Wiehl, geb. Fuchs
Enkel und Urenkel

Ihre Drucksache

für Büro
Betrieb
Privat

fertigt Ihnen
geschmackvoll
preiswert, prompt

tins

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG Dr. BENNO TINS MÜNCHEN-FELDMOCHING

SCHLIESSFACH 33

RUF 369325

ASCHER HÄNDE ARBEITEN FÜR SIE!

Bitte holen Sie Angebot ein